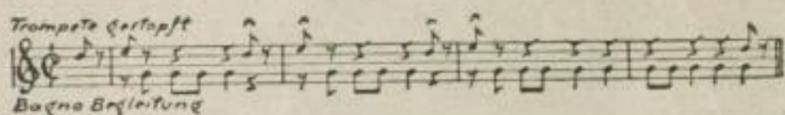
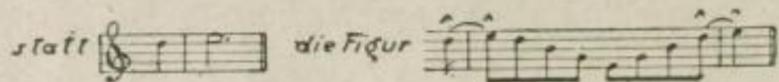


Bei der Wiederkehr übernimmt es die gestopfte Trompete, die in kurzem Stakkato das Thema witzig auf seine wesentlichsten Bestandteile reduziert:

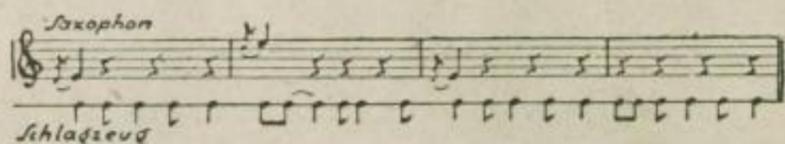


(Man achte auch auf den reizvollen Rhythmuswechsel der Banjobegleitung im Takt 3 und 4.) Es ist ganz ungeheuer, wie aufreizend und gut hier die langen Pausen der Trompete wirken (vergl. Takt 3 und 4). Man kann hier geradezu von einer Musik der Pause sprechen, da wir durch das Erinnerungsvermögen unseres Ohres die Saxophonlinie doch durchhören.

Nachdem das Thema nun ein paarmal in die Tiefe der Baßinstrumente hinabgetaucht ist und alle möglichen melodischen Variationen erfahren hat, z. B.:



wobei also nur zwei Noten ernst zu nehmen sind, und die anderen im Gegensatz zu der Art der Trompete nur füllen sollen, bringt kurz vor dem Schluß das Saxophon das Thema so reduziert wie möglich:



(wieder mit anderer interessanter rhythmischer Begleitung), um dann nach dieser kurzen Andeutung mit einemmal in einen breiten choralartigen Hymnus abzubiegen und zu schließen. Uebrigens ist dieses Variieren desselben Themas, dieses Fangballspielen mit der Melodie, besonders aber die Betonung von rhythmischen Varianten wiederum typisch exotisch, da ja bei den Primitiven die Musik vielfach lediglich als Zeiteinteilung, als hörbare Uhr fungierte.

Zum Schluß möchte ich noch auf eine andere Entwicklungsmöglichkeit hinweisen, die, wiederum mit gutem Instinkt, die Jazz-

band selber uns gezeigt hat. Vor etwa zwei Jahren hat Paul Whitman, der mittlerweile bekanntlich über 16—20 Kapellen in New York verfügt, die er ausbildet und vermietet, ein Konzert mit etwa 200 Jazzband-Musikern in der Carnegie-Hall, dem größten und vornehmsten Konzertsaal New Yorks, gegeben, und auch Jean Wiener hat im „Salle des Agricultures“ in Paris eine solche Veranstaltung im kleinen nachgeahmt. Leider haben beide aus Mangel an einem geeigneten Repertoire nur ihre Shimmys, Foxtrotts und Blues gespielt. Whitman in echt amerikanischer Aufmachung. Dabei waren alle Musiker terrassenförmig aufgebaut und in völlig weiße Anzüge gekleidet. Diese weißen Anzüge wurden nun durch einen Scheinwerfer, je nach der Stimmung des Stückes, rot, blau, grün usw. gefärbt, oder, wenn ein Instrument ein Solo hatte, so wurde der Spieler, z. B. ganz grell gelb, beleuchtet, während alle anderen rot waren.

Vor kurzem hat in New York die „Blues Rhapsodie“ ein ungeheures Aufsehen erregt. Diese Rhapsodie vereinigt eine Anzahl Original-Negermelodien zu einer rhapsodischen Komposition. In dieser Richtung haben, wie erwähnt, auch schon verschiedene andere Komponisten gearbeitet. Eric Satie schrieb ein Ragtime in seiner Pantomime „Parade“, Strawinsky, Hindemith, Milhaud und viele a. m. schrieben Rags und Shimmys mit ganz modernen Harmonien und atonalen Einfällen. Doch fehlt noch der entschiedene Schritt in dieser Richtung, nämlich, daß die Kompositionen auch von richtigen Jazzbands aufgeführt werden. Denn darüber wollen wir uns klar sein: Wenn einmal die modernen Komponisten, deren es ja erschreckend viele der Zahl nach gibt, den Stil und den Rhythmus dieser im Exotischen wurzelnden Musik innerlich erlebt und erfaßt haben, können ihre Kompositionen nicht von unseren hervorragenden, aber geistig anders gerichteten philharmonischen Orchestern und ihren Dirigenten aufgeführt werden, sondern eben nur von hoch entwickelten Jazzbands.